

# Identitätswahrung, Identitätswandel und Identitätsverlust in Petersburg-Petrograd-Leningrad (am Beispiel der Esten, Letten und Litauer vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zu den 1930er Jahren)

von Aleksandr Rupasov und Aleksandr Čistikov

Die Besonderheit St. Petersburgs, die es seit dem Zeitpunkt seiner Entstehung von der überwiegenden Zahl der anderen russischen Städte unterscheidet, ist seine Multinationalität. Die Existenz speziell russischer Stadtteile innerhalb einer russischen Stadt ist eine ebenso einzigartige<sup>1</sup> wie bemerkenswerte und aufschlussreiche Erscheinung. Hingegen hatten die Vertreter der unterschiedlichen nationalen Minderheiten des Reiches und Ausländer, die sich nicht selten für immer in der Stadt niederließen, einen relativ geringen Anteil an der Gesamtbevölkerung Petersburgs. Eine Ausnahme bildeten lediglich einige kurze Perioden in der Geschichte der Stadt, darunter vor allem die Zeit des Bürgerkriegs (1918–1922). So gehörte 1918 jeder vierte und 1920 jeder fünfte Bürger Petrograds zur nichtrussischen Bevölkerung.<sup>2</sup>

Die aus den baltischen Gouvernements stammenden Siedler, vor allem Esten, Letten, Lettgaller und Litauer, waren unterschiedlich stark in der nichtrussischen Petersburger Bevölkerung repräsentiert. Wie hoch ihre Zahl und ihr Anteil<sup>3</sup> an der Gesamtbevölkerung der Stadt im letzten Drittel des 19. und ersten Drittel des 20. Jahrhundert war, lässt sich an folgender Tabelle<sup>4</sup> ablesen:

---

<sup>1</sup> L.N. Semenova, *Byt i naselenie Sankt-Peterburga (XVIII vek)* (Lebensweise und Bevölkerung St. Petersburgs im 18. Jahrhundert). S.-Peterburg 1998, S. 20 f.

<sup>2</sup> T.M. Smirnova, *Ėtničeskij sostav i rasselenie žitelej Petrograda-Leningrada i gubernii (oblasti) v pervoj polovine XX veka* (Ethnische Zusammensetzung und Siedlung der Einwohner der Stadt und des Gouvernements [Gebietes] Petrograd-Leningrad in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts), in: *Klio* (2000), Nr. 3 (12), S. 165.

<sup>3</sup> Leider fehlen ähnlich umfangreiche Daten zu den Lettgallern.

<sup>4</sup> N.V. Juchneva, *Ėtničeskij sostav i ėtnosocial'naja struktura naselenija Peterburga. Vtoraja polovina XIX – načalo XX veka. Statističeskij analiz* (Die ethnische Zusammensetzung und ethnosoziale Bevölkerungsstruktur Petersburgs von der zweiten Hälfte des 19. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Eine statistische Analyse). Leningrad 1984; Smirnova, *Ėtničeskij sostav* (wie Anm. 2), S. 165 f. u. 171.

	1869		1881		1890	
	absol. Zahl	%	absol. Zahl	%	absol. Zahl	%
Esten	4000	0,6	7000	0,8	10000	1,0
Letten	2800	0,4	4500	0,5	5400	0,6
Litauer	600	0,1	800	0,1	2100	0,2

	1900		1910		1920	
	absol. Zahl	%	absol. Zahl	%	absol. Zahl	%
Esten	18000	1,3	23400	1,2	15000	2,0
Letten	10600	0,7	18500	1,0	15000	2,5
Litauer	7800	0,5	11500	0,6	10500	1,5

	1923		1926		1937	
	absol. Zahl	%	absol. Zahl	%	absol. Zahl	%
Esten	11000	1,0	16000	1,0	16900	0,6
Letten	10500	1,0	12000	0,8	12300	0,4
Litauer	4700	0,5	6000	0,4		

Das Übergewicht der Esten innerhalb der baltischen Diaspora im vorrevolutionären Petersburg erklärt sich vor allem durch die geografische Nähe des Gouvernements Estland zur Hauptstadt. Eine Volkszählung vom 28. August 1920 spiegelt unserer Ansicht nach die Folgen des Ersten Weltkriegs und des Bürgerkriegs wider, als die aus Estland, Kurland und Livland herbeiströmenden Flüchtlinge die Zahl und den Prozentsatz der aus den Ostseeprovinzen stammenden Bevölkerung in Petrograd stark erhöhten. In dieser Zeit stellten sie 5,5% der Gesamtbevölkerung, während ihr Anteil in Friedenszeiten zwischen 1,1 und 2,8% lag. Zugleich lässt sich die gleich starke Präsenz von Esten und Letten 1920 damit erklären, dass Sowjetrussland mit Estland ein halbes Jahr früher als mit Lettland einen Friedensvertrag geschlossen hatte. Daher konnten mehr Esten als Letten die Stadt infolge ihrer Repatriierung oder auf eigene Entscheidung (als sog. „Optanten“) verlassen. In den darauf folgenden Jahren gab es wieder mehr Esten als Letten, was höchstwahrscheinlich mit dem unterschiedlichen Tempo der natürlichen Reproduktion der beiden Gruppen zusammenhängt. Verglichen mit Letten und Esten waren die

Litauer immer (mit Ausnahme des Ersten Weltkriegs und des Bürgerkriegs) wesentlich schwächer in Petersburg vertreten. Entsprechend schwieriger gestaltet es sich für den Wissenschaftler, „Spuren“ ihrer Existenz in Petersburg zu entdecken und den Einfluss der örtlichen Verwaltung auf das Leben der litauischen Diaspora auszumachen. Nach dem Ende des Bürgerkriegs ging die Zahl der Litauer in Petersburg sehr schnell zurück. Dies ist wohl im Zusammenhang mit den besonderen politischen Beziehungen zwischen Moskau und Kaunas nach dem sowjetisch-polnischen Krieg von 1920 zu sehen.

Man hätte annehmen können, die geringe Größe der estnischen, lettischen und litauischen Diaspora müsse von Anfang an eine besondere Abgeschlossenheit der einzelnen Gruppen gefördert und die Ausbildung einer eigenen Identität beschleunigt haben – so, wie das beispielsweise bei den Petersburger Tataren der Fall war. Tatsächlich aber war dieser Prozess komplizierter und langwieriger. Merkmale einer Identität, verstanden im Sinne E. Eriksons als „begeisterndes Gefühl der Gleichheit und Ganzheit“, lassen sich erst für das Ende des 19. Jahrhunderts ausmachen. Die Formen, in denen die drei Diasporagruppen in Petersburg ihren Ausdruck fanden, lassen sich am besten mit V. Kramniks Identitätsbegriff fassen: „Identität ist eine Form des bürgerlichen Selbstbewusstseins, die Antwort auf die Fragen: Wer sind sie, wie sind sie, mit wem und gegen wen sind sie? Es handelt sich um eine Methode der gleichzeitigen Identifizierung und Abgrenzung von ähnlichen Personen, d.h. um ein ‚Sichschreiben‘ in ihre Umwelt, um den Wunsch ‚zusammenzuleben‘ und um sein Gegenteil, das Sichausschließen aus dieser Umwelt, um den Wunsch ‚auseinanderzugehen‘.“<sup>5</sup>

Ein Merkmal dieses „Sichausschließens aus einer fremden Welt“ sind die nationalen Stadtviertel (*slobody*), d.h. die kompakte Siedlung in einer anderssprachigen Umgebung. Die Petersburger Letten und Litauer besaßen im 19. und 20. Jahrhundert keine eigenen Stadtteile.<sup>6</sup> Ein Drittel der Esten lebte Ende der 1860er Jahre in zwei Stadtteilen: im Kolomna- und im Narvaviertel. Doch bereits 20 Jahre später wandelte sich das Bild: Über die Hälfte der Petersburger Esten verteilte sich gleichmäßig über die fünf Stadtviertel. Diese Situation änderte sich auch später nicht. 1910 lebten 13,6% hinter dem Narvaer Stadttor, 6,2% im Kolomnaviertel, 15% auf der Vasilij-Insel, 11,9% auf der

<sup>5</sup> V.V. Kramnik, *Rossija – poisk identičnosti* (Russland – auf der Suche nach Identität), in: *Rossija. Planetarnye processy* (Russland. Globale Prozesse). S.-Peterburg 2002, S. 194.

<sup>6</sup> Juchneva, *Ėtničeskij sostav* (wie Anm. 4), S. 199-206.

Petrograder Seite.<sup>7</sup> Man kann behaupten, dass die Siedlung dieser nationalen Minderheiten in ethnischer Hinsicht neutral verlief. Daher entwickelte sich die kulturelle, sprachliche und ethnische Assimilation in ihrem Umfeld recht dynamisch.

Im Unterschied zu einigen in der Hauptstadt vertretenen nichtrussischen Völkern ist bei den Esten, Letten, Lettgallern und Litauern keine berufsspezifische Differenzierung zu beobachten. In zahlreichen Büchern, Reiseführern und Memoiren über Petersburg am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts ist häufig von deutschen Bäckern, englischen und französischen Gouvernanten, tatarischen Trödelhändlern, persischen Schuhmachern und griechischen Schwammverkäufern die Rede. Esten, Letten und Litauer kommen in diesen Beschreibungen praktisch nicht vor. Nur einzelner estnischer Handwerker erinnerte man sich als gute Meister. Im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts befanden sich unter den Petersburger Schiffsbauern immerhin 6,5% Esten. Allerdings nahm später der Anteil der Esten mit der Entwicklung des Kriegsflottenbaus und stark wachsenden Arbeiterzahlen erheblich ab.

Die Reichshauptstadt zog keine Geschäftsleute aus den Ostseeprovinzen an. Deren Kapital wurde in ihrer Heimat investiert. Es gibt keine Angaben über bekannte Unternehmer aus den Ostseeprovinzen, die in der Hauptstadt tätig gewesen wären. Nicht einmal der hohe Alphabetisierungsgrad dieser nationalen Minderheiten zog die Aufmerksamkeit der hauptstädtischen Bevölkerung auf sich.<sup>8</sup> Esten, Letten und Litauer bestimmten das Leben der Stadt gewissermaßen nicht mit. Sie lösten sich darin buchstäblich auf.

Die Diaspora der drei Völker entstand erst in den 1880er Jahren, als die desolate Wirtschaftslage in den Ostseeprovinzen Migrationsprozesse verstärkte und eine Auswanderung unter der Bauernbevölkerung – unter anderem nach Petersburg – auslöste. Die ökonomische und kulturelle Anziehungskraft der Hauptstadt wirkte damals über die östlichen Gebiete Estlands hinaus auf alle Ostseeprovinzen. Bei der Volkszählung von 1897 gaben 66% der Petersburger Esten an, Bauern zu sein. Letten und Litauer hatten gemeinsam einen Bauernanteil von 81%, wobei der Prozentsatz in der litauischen Diaspora

<sup>7</sup> A.D. Dridzo, *Iz istorii Peterburgskogo éstonskogo prosvetitel'skogo občestva* (Aus der Geschichte der estnischen Bildungsgesellschaft), in: *Étnografija Peterburga-Leningrada. Materialy ežegodnych naučnych čtenij* (Ethnografie Petersburgs-Leningrads. Materialien der jährlichen wissenschaftlichen Vorlesungen). H. 1, Leningrad 1987, S. 18.

<sup>8</sup> 63-79% der Esten, Letten und Litauer konnten lesen und schreiben. Eine Ausnahme bildeten die Lettgaller, von denen etwa zwei Drittel Analphabeten waren.

höher lag.<sup>9</sup> Die meisten arbeiteten als ungelernete Kräfte oder waren Saisonarbeiter und hatten nicht die Absicht, lange in der Hauptstadt zu bleiben oder sich dort niederzulassen. So kamen um die Jahrhundertwende vor allem 20- bis 25-jährige Männer und 16- bis 20-jährige Frauen auf Arbeitssuche in die russische Hauptstadt. In der Regel kehrten die Frauen mit 30 bis 35 Jahren und die Männer mit 35 bis 40 Jahren in ihre Heimat zurück. Infolgedessen wechselte die Zusammensetzung der estnischen, lettischen und litauischen Diaspora relativ häufig. Diese Aussage findet man bestätigt, wenn man sich die Zahlen der russischsprechenden Letten, Litauer und Esten zwischen 1890 und 1910 anschaut.<sup>10</sup> Im genannten Zeitraum schwankte ihr Anteil zwischen 8 und 19%. Bei den Letten und Esten ist in diesen 20 Jahren keine eindeutige Tendenz zur Verringerung oder Erhöhung der russischsprachigen Bevölkerung zu beobachten. Bei den Litauern sank der Anteil derjenigen, die des Russischen mächtig waren, von 19 auf 7,8%. Unserer Auffassung nach erklären sich diese Zahlen vor allem durch das ständige Kommen und Gehen der Esten, Letten und Litauer.

Eine andere Situation ergab sich für diejenigen, die sich in Petersburg fest niederließen. Bei ihnen ist eine Assimilierung zu beobachten: einerseits eine „Russifizierung“, andererseits eine „Germanisierung“ (Esten und Letten) und „Polonisierung“ (Litauer). Juchneva kam in ihrer Untersuchung über die sprachlichen Präferenzen der Esten und Letten zwischen 1890 und 1910 zu dem Ergebnis, dass der Anteil der deutschsprachigen Esten in diesem Zeitraum abnahm. Eine andere Entwicklung lässt sich bei den Letten beobachten: Während die absolute Zahl der deutschsprachigen Letten anstieg (von 1200 auf 2600), nahm ihr Anteil an der gesamten in Petersburg lebenden lettischen Bevölkerung leicht ab. Dagegen blieb der Prozentsatz derer, die das Russische vorzogen, etwa gleich (ca. 10%).<sup>11</sup> Welchen Platz die polnische Sprache im Leben der Petersburger Litauer einnahm, ließ sich leider nicht ermitteln. Es gibt nur indirekte Zeugnisse darüber, dass sich eine Mehrheit der litauischen Diaspora auf Polnisch verständigen konnte. Als 1904 das Verbot aufgehoben wurde, Litauisch zu reden und zu lernen, rückte das Polnische allmählich in den Hintergrund.

<sup>9</sup> Juchneva, *Ētničeskij sostav* (wie Anm. 4), S. 196.

<sup>10</sup> Ebenda, S. 194 f. u. 201.

<sup>11</sup> N.V. Juchneva, *Latyši v Peterburge. Vtoraja polovina XIX – načalo XX v. Statističeskij očerk* (Letten in Petersburg. Von der zweiten Hälfte des 19. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts. Ein statistischer Bericht), in: *Ētnografija* (wie Anm. 7), H. 3, Leningrad 1994, S. 37.

Bei den in Petersburg fest etablierten Letten, Litauern und Esten setzte sich das Russische anfangs nur sehr langsam durch. Dennoch schrieb 1883 die estnische Zeitung „Eesti Postimees“ in sichtlich übertriebener Sorge über die Situation in Petersburg: „Über Estland und sein Volk werden bereits die zweite und dritte Generation gar nichts mehr wissen“. <sup>12</sup> Bemerkenswert ist, dass der Prozess der „Russifizierung“ noch als Potenzial, als Perspektive gesehen wird. Ein Vierteljahrhundert später schrieb eine estnische Gesellschaft in ihrem Bericht: „(...) die dritte Generation, die hier geboren wurde und inmitten eines fremden Volkes aufgewachsen ist, lehnt die Sprache und die Sitten ihrer Eltern ab und verliert sich unter den Fremden“. <sup>13</sup> Sicher wäre es nicht richtig, diese Behauptung auf alle Petersburger Esten auszuweiten, auch wenn die Tendenz zur Assimilation immer offensichtlicher wurde.

In diesem Kontext ist die Entstehung verschiedenster Gesellschaften, Zirkel und Zeitschriften zu sehen, die ihre Aufgaben in Bildung und Kultur sahen und sich vor allem an die fest etablierte Schicht der Intelligenz, der Beamten, Händler und Besitzer privater Werkstätten richteten. Die Begründer dieser Bewegung für kulturelle Identität stammten aus der nationalen Intelligenz und hatten ihre Ausbildung meist ganz oder teilweise in Petersburg erhalten. <sup>14</sup> Der Unterricht an der Universität, an anderen Petersburger Hochschulen, an der Akademie der Künste oder am Konservatorium fand auf Russisch statt und weckte bei der jungen nationalen Intelligenz das Bewusstsein für die Notwendigkeit der nationalen Geschlossenheit ihres Volkes, der Bewahrung und Weiterentwicklung der eigenen Kultur. Zweifellos hatten auch die katholischen und lutherischen Gemeinden von St. Petersburg in einem gewissen Umfang eine solche Funktion. Nicht wenige Esten und Letten besuchten übrigens die deutsche oder orthodoxe Kirche. <sup>15</sup> Nationale Identität konnten Esten und Letten dort freilich nur in begrenztem Maße erhalten.

Versuche, die Landsleute zu einigen, gab es bereit seit den 1870er Jahren. Die älteste lettische Gesellschaft – der Wohltätigkeitsverein der

<sup>12</sup> Zit. nach V.A. Maamjagi, *Ēstoncy v SSSR. 1917–1940* (Esten in der UdSSR. 1917–1940). 2. Aufl., Moskva 1990, S. 36.

<sup>13</sup> Zit. nach Dridzo, *Iz istorii* (wie Anm. 7), S. 16.

<sup>14</sup> Auch ein großer Teil der späteren Politiker und Staatsmänner in den unabhängigen baltischen Staaten erhielt seine Ausbildung in Petersburg.

<sup>15</sup> Die estnische Johanneskirche und die estnische orthodoxe Kirche befanden sich übrigens in unmittelbarer Nähe zueinander in einem Stadtviertel, in dem ein Teil der Petersburger Esten lebte. Hier bot wohl die Sprache einen stärkeren Zusammenhalt als der Glaube.

Petersburger Letten – wurde 1878 gegründet.<sup>16</sup> Zwei Jahre später entstanden der Estnische Wohltätigkeitsverein und 1885 der „St. Peterburi Eesti Kooli Selts“ („St. Petersburger Estnischer Schulverein“). 1907 verschmolzen diese beiden Organisationen zum „Estnischen Bildungsverein“. Gegen 1911 zählten 509 Petersburger Esten zu seinen Mitgliedern. Ihre Tätigkeit erstreckte sich über das gesamte Stadtgebiet und die Petersburger Vororte.<sup>17</sup> Die estnische Gemeinde brachte die meisten Vereine und Gesellschaften hervor. Seit 1893 gab es die Abstinenzlergesellschaft „Ustavus“, seit 1897 den Verein estnischer Athleten (seit 1900 Sportverein „Kalev“). 1897 kam es zur Gründung der Estnischen Gesellschaft für junge Leute lutherischer Konfession. Ihr gehörten rund 40 Personen an, die sich in der Schule der Johannis-kirche versammelten.

Die Studenten hatten ihre eigenen Organisationen. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts existierte eine illegale estnische Studentengesellschaft („Peterburi Eesti Üliõpilaste Selts“). Die erste legale Gesellschaft der estnischen Studenten „Põhjala“ („Norden“), deren Name auf die Nordgesellschaft der Dekabristen zu Anfang des 19. Jahrhunderts anspielte, wurde erst 1908 ins Leben gerufen. Fünf Jahre später beantragte der estnische Student A. Org im Innenministerium die Gründung einer Petersburger Gesellschaft estnischer Studenten. Das Ministerium lehnte den vorgelegten Satzungsentwurf jedoch mit der Begründung ab, die estnischen Studenten gälten als „unruhige Elemente“. Dafür gelang es in diesem Jahr 1913, die Satzung der Estnischen Landsmannschaft für landwirtschaftliche Kurse „Taim“ („Saat“) zu verabschieden. Zu ihren formalen Zielen gehörten die Entwicklung der akademischen und allgemeinen Wissenschaft, die Erforschung der estnischen Landwirtschaftskultur und die moralische und materielle Unterstützung der Studenten.<sup>18</sup>

Als letzte begannen mit der Vereinsgründung die Lettgaller. Anlass für die Vereinigung war die Erkenntnis der lettgallischen Intelligenz, dass ihre Landsleute so gut wie kein eigenes ethnisches Selbstbewusstsein besaßen und ihre kulturellen Traditionen sowie ihre Sprache zu verlieren drohten. Dank der Bemühungen von Künstlern und Intel-

<sup>16</sup> I.Ë. Priedite, *Obščestvenno-kul'turnye organizacii latyšej-latgal'cev v Peterburge* (Gesellschaftlich-kulturelle Organisationen der Letten und Lettgaller in Petersburg), in: *Ëtnografija* (wie Anm. 7), H. 1, S. 26.

<sup>17</sup> Dridzo, *Iz istorii* (wie Anm. 7), S. 14.

<sup>18</sup> G.V. Starovojtova, *Ëstonskie molodežnye obščestva v Peterburge v načale XX veka* (Estnische Jugendvereine in Petersburg zu Beginn des 20. Jahrhunderts), in: *Ëtnografija* (wie Anm. 7), H. 1, S. 19 ff.

lektuellen, Verfechtern der nationalen Wiedergeburt und Vertretern der Geistlichkeit (F. Transuns, K. Skrinda, O. Skrinda, F. Kempis, N. Rancans) wurde am 23. November 1903 die „Musikalische Versammlung der Letten“ gegründet, die bis 1913 bestehen sollte. Es gelang jedoch nicht, alle in Petersburg lebenden Lettgaller zu vereinen: Für viele waren die Mitgliedsbeiträge zu hoch; ein Teil der Lettgaller hatte sich der polnischen Kultur angenähert und interessierte sich nicht für „nationale Belange“. Den Kern der Gesellschaft bildeten rund 150 Beamte und Kaufleute. Die von der Gesellschaft veranstalteten Abende und Konzerte (u.a. Aufführungen eines lettisch-lettgallischen Chors, eines Musikensembles, das das nationale Instrument Kokle spielte, und eines Theaterkreises) fanden Zuspruch.<sup>19</sup> Die später gegründete lettgallische Gesellschaft „Gaisma“ („Licht“) sah ihre Aufgaben in der Bildung und Verbreitung von Büchern und Zeitungen. Offiziell waren viele nationale Gesellschaften auf dem Gebiet der Bildung (selbst im Fall von Sportvereinen) tätig oder verfolgten wohltätige Zwecke. Da die russische Verwaltung jeglicher organisierten Form von Aktivität der nationalen Minderheiten ablehnend gegenüberstand, war deren Intelligenz zu einer Art Mimikry bei der Abfassung der Gesellschaftssatzungen gezwungen.

Die Herausbildung einer nationalen und kulturellen Identität wurde außerdem von Amateurtheater-Kreisen gefördert. Im Februar 1873 besuchten Petersburger Esten die erste Aufführung in ihrer Muttersprache.<sup>20</sup> 1892 nahm die litauische Amateurtheater-Vereinigung ihre Arbeit auf.<sup>21</sup> Obwohl im Repertoire der Theatergruppen Lustspiele dominierten, wurden den Zuschauern auch Werke nationaler und internationaler Autoren präsentiert. Die Heranführung der nationalen Minderheiten an Klassiker der Weltliteratur und der integrierende Charakter der kulturellen Beziehungen hatten einen positiven Einfluss auf die Entwicklung der nationalen Kultur. Dagegen war die identitätsstiftende Wirkung der – nicht besonders zahlreichen – Zeitungen und Zeitschriften geringer.

Zu Orten der Zusammenkunft wurden estnische Schulen, die in Petersburg früher als im Gouvernement Estland gegründet wurden.

<sup>19</sup> Priedite, Organizacii (wie Anm. 16), S. 17 f.

<sup>20</sup> V.A. Samojlov, *Ēstonskij teatr i nekotorye osobennosti kul'turnoj žizni ēstoncev v Peterburge. 1873–1917* (Das estnische Theater und einige Besonderheiten im kulturellen Leben der Esten in Petersburg, 1873–1917), in: *Staryj Peterburg. Istoriko-ētnografičeskie issledovanija* (Das alte Petersburg. Historisch-ethnografische Studien). Leningrad 1982, S. 83.

<sup>21</sup> T.M. Smirnova, *Nacional'nye teatry Petrograda-Leningrada. 1917–1941 gody* (Nationaltheater in Petrograd-Leningrad. 1917–1941). S.-Peterburg 1996, S. 25.

Auch wenn ihrer Existenz durch die „Bestimmungen vom 31. März“ 1906 ein Ende gesetzt und Russisch als Unterrichtssprache eingeführt wurde, blieb der Estnischunterricht an einigen Schulen dennoch erlaubt. Bis zur Revolution von 1917 gab es in Petersburg sieben Schulen, an denen Estnisch gelehrt wurde (in einigen stellten die estnischen Kinder weniger als die Hälfte der Schüler, die übrigen waren Russen).<sup>22</sup>

Für den Kontakt mit dem eigenen Volk sorgten neben den Organisationen und Gesellschaften auch einige Leitfiguren, die bisweilen über die Grenzen Petersburgs hinaus berühmt wurden. Zu ihnen zählte zweifellos Jakob Hurt, von 1880 bis 1901 Pastor der estnischen Kirche in Petersburg, der sich auch als Linguist, Folklorist und Ethnograf einen Namen machte. In den 1860er und 1870er Jahren lebte der Publizist, Schriftsteller und Anführer der estnischen Nationalbewegung Carl Robert Jakobson in Petersburg. Die Arbeiten des berühmten litauischen Künstlers M.K. Čiurlionis fanden auf einer posthum von der Gesellschaft „Welt der Kunst“ („Mir iskusstva“) veranstalteten Ausstellung großen Anklang bei seinen Landsleuten. „Sie [die Bilder] führten mich in meine Heimatwelt Litauen“, erinnert sich der junge Dichter G.A. Tots.<sup>23</sup> Ein anderer, damals schon bekannter litauischer Dichter, Jurgis Baltrušaitis, reiste aus Moskau an, um die Ausstellung zu sehen.<sup>24</sup>

Mit Beginn des Ersten Weltkriegs erhielt das erwachende Nationalbewusstsein der nationalen Minderheiten in Russland weitere Impulse. Der Krieg trieb weite Teile der Zivilbevölkerung aus den Front- und frontnahen Gouvernements in das nähere und fernere Hinterland. Petrograd wurde zum Ziel für Flüchtlinge aus dem Baltikum; die ersten trafen im Sommer 1915 in der Hauptstadt ein. Nach einer Zählung von 1916 befanden sich damals über 23 000 lettische und etwa 7 000 litauische Flüchtlinge in Petrograd.<sup>25</sup> Die Gesamtzahl der in der Hauptstadt lebenden Esten, Letten, Lettgaller und Litauer stieg damit beträchtlich an. Neben den Flüchtlingen kamen Arbeiter und Angestellte in die Stadt, die zusammen mit ihren Betrieben evakuiert wor-

<sup>22</sup> Dridzo, *Iz istorii* (wie Anm. 7), S. 17 f.

<sup>23</sup> G.A. Tots, „Zarevo bolšogo goroda...“ *Stranicy iz vospominanij* („Feuerschein einer großen Stadt...“ Aus Erinnerungen), in: *Literaturnoe obozrenie* (1988), Nr. 11, S. 111.

<sup>24</sup> V. Dauetite, Jurgis Baltrušaitis. Vilnius 1983, S. 47 u. 289.

<sup>25</sup> *Perepis' bežencev v Petrograde* (Flüchtlingszählung in Petrograd). Petrograd 1916, S. 6, 17 u. 19. Die letzte größere Flüchtlingsgruppe – ca. 6 000 Personen – traf bereits im Februar 1918 nach der Besetzung Tallinns durch deutsche Truppen ein.

den waren. Berechnungen von Historikern zufolge waren in der Stadt 25 Unternehmen aus den nordwestlichen Gouvernements und 30 Fabriken aus Riga untergebracht.<sup>26</sup> Die zwangsevakuieren Esten, Letten, Lettgaller und Litauer besaßen in der fremden Stadt nicht die gleichen Möglichkeiten der Adaption wie ihre Landsleute, die sich dort in friedlichen Zeiten niedergelassen hatten. Die Flüchtlinge empfanden ein viel stärkeres Gefühl der Fremdheit und suchten deshalb auch schneller nach Formen der Selbstorganisation, um so vor allem ihre materiellen Probleme wie die Lebensmittelbeschaffung oder die Suche nach einer Unterkunft so rasch wie möglich zu lösen. Dabei halfen ihnen nationale Organisationen. Seit Ende Dezember 1914 stand die Litauische Hilfsgesellschaft den Kriegsoffern zur Seite, 1916 nahm das Zentrale Lettische Flüchtlingskomitee seine Arbeit auf. Um Letten, die ihre Heimat verlassen hatten und sich nun in der russischen Hauptstadt wiederfanden, kümmerte sich auch die Gesellschaft „Dzimentene“ („Vaterland“). Die Tätigkeit solcher Gesellschaften verstärkte bei den Flüchtlingen das Bewusstsein einer eigenen nationalen Identität. Die Betonung des Nationalcharakters wurde für sie zu einer Überlebensstrategie, da ja eine schnelle Anpassung nicht möglich war. Im Folgenden sollte sich diese Menschenmasse, die ein extremes Unbehagen angesichts ihrer – wie ihnen schien vorübergehenden – Trennung von der Heimat empfand, empfänglich für Ideen einer nationalen Entwicklung und Schaffung eines Nationalstaates zeigen.

In den ersten Monaten nach der Februarrevolution von 1917 waren die politisch aktiven Kreise der estnischen, lettischen und litauischen Diaspora wie berauscht von den unerwartet über sie hereinbrechenden Bürgerfreiheiten und dem Gesetz über die „Abschaffung der konfessionellen und nationalen Beschränkungen“, das die Provisorische Regierung am 20. März beschlossen hatte. Doch weder die neuen Freiheiten noch die Handlungen der neuen Exekutive vermochten die Stellung der nationalen Minderheiten zu stärken. Die seit der ersten russischen Revolution von 1905–1907 spürbare politische Spaltung der Gesellschaft vertiefte sich nur noch. Eine Demonstration estnischer Zivilisten und Soldaten, die am 26. März 1917 auf Initiative der bürgerlichen Estnischen Petrograder Vereinigung zur Unterstützung der Provisorischen Regierung stattfand und sich großen Zulaufs erfreute, wurde scharf von den damals noch relativ einflusslosen estni-

<sup>26</sup> Pod znamenem proletarskogo internacionalizma. Bolševiki Petrograda i Pribaltiki v bor'be za Oktjabr' (Unter dem Banner des proletarischen Internationalismus. Bolševiki in Petrograd und im Baltikum im Kampf für den Oktober). Leningrad 1972, S. 200.

schen Bolševiki verurteilt.<sup>27</sup> Eben in dieser Zeit entstanden in Petrograd estnische und lettische Arbeitervereinigungen und -klubs.<sup>28</sup> Die Spaltung innerhalb der estnischen, lettischen und litauischen Gemeinde wurde zum Sommer 1917 noch offensichtlicher. Eine politische Krise nach der anderen machte den völligen Zusammenbruch der Regierung immer wahrscheinlicher. In diesem Kontext diskutierte die estnische, lettische und litauische Intelligenz lebhaft die Schaffung unabhängiger Nationalstaaten und unternahm auch Schritte in diese Richtung. Im Juni 1917 verkündete der bürgerliche litauische Seimas in Petrograd die Gründung eines unabhängigen Staates Litauen.

Da die strenge staatliche Kontrolle der Presse unter der Provisorischen Regierung nahezu völlig verschwand, stieg 1917 die Zahl der in Petrograd herausgegebenen nationalsprachlichen Zeitungen und Zeitschriften an. Zu den schon früher erscheinenden estnischen und lettischen Zeitungen gesellten sich die lettgallische „Ļiauzu Bolls“ („Volksstimme“), die litauische „Tiesa“ („Wahrheit“) und die lettische „Proletariāta Cīņa“ („Kampf des Proletariats“). Ein ganzes Netz neuer estnischer und lettischer Klubs<sup>29</sup> sorgte dafür, dass Nachrichten aus der Heimat schnelle Verbreitung in den Diasporagemeinden fanden, und trug so zur Festigung ihrer nationalen Identität bei.

Eine erstaunliche Belebung erfuhr das kulturelle Leben der nationalen Minderheiten. Zum Herbst 1917 eröffneten das „Neue Petrograder Lettische Theater“ (unter der Leitung von A. Amtman-Briedit), das litauische „Fliegende Theater“ (Jozas Vaičkus), der litauische „Petersburger Schauspielzirkel“ (K. Glinkis) und das „Estnische Kulturbüro beim Petrograder Komitee der estnischen Soldatendeputierten“. Im November schloss sich eine Reihe von Theatergruppen zur Estnischen Theatervereinigung zusammen. Gleichzeitig verstärkte die

<sup>27</sup> Damals befanden sich rund 200 estnische Bolševiki in Petrograd, Ende 1917 hatte sich ihre Zahl verdoppelt. Die Petersburger Organisation RSDRP besaß nicht nur eine estnische, sondern auch eine litauische und eine lettische Abteilung.

<sup>28</sup> V.V. Michajlenko, T.M. Smirnova, Kul'turno-prosvetitel'naja rabota sredi nacional'nych men'sinstv Petrograda i Petrogradskoj gubernii v 1918–1920 gg. Problemy i tendencii (Kultur- und Aufklärungstätigkeit unter den nationalen Minderheiten der Stadt und des Gouvernements Petrograd in den Jahren 1918 bis 1920. Probleme und Tendenzen), in: Vestnik LGU (1991), Reihe 6, H. 1, S. 37.

<sup>29</sup> Ende 1917 gab es in Petrograd fünf estnische proletarische Klubs und den Zentralen lettischen kommunistischen Klub. Allen lettischen proletarischen Organisationen im Bereich der Kultur und der Bildung stand das Kulturzentrum und seit 1918 die lettische Abteilung des Nationalitätenkommissariats des Gemeindeverbandes der Nördlichen Gebiete vor. Als letzter, erst im Herbst 1918, eröffnete der litauische Arbeiterklub „Proletkult“ (Proletarische Kultur). Neben den Arbeiterklubs entstand seit dem Frühjahr 1918 eine Reihe von estnischen und lettischen politischen Klubs.

zunehmende politische Spaltung innerhalb der Diasporagemeinden bei einigen Vertretern der nationalen Intelligenz den Wunsch, ihre Tätigkeit in die ethnische Heimat zu verlegen. 1918 verließ die Mehrheit der genannten Künstlervereinigungen Sowjetrußland.

Dies kam dem im selben Jahr entstandenen lettischen, litauischen und estnischen „Proletkult“ mit seinem politisch-tendenziösen Repertoire offenbar sehr gelegen. Nach ihrer Machtergreifung im Oktober 1917 nahmen die Bolševiki auch zu nationalen Fragen Stellung. Einerseits proklamierte die „Deklaration über die Rechte der Völker Russlands“ vom 2. November 1917 die Gleichheit und Souveränität der Völker, beseitigte alle nationalen Privilegien und Beschränkungen und verlieh den Völkern das Recht auf Selbstbestimmung. Andererseits unterteilte die – einzig gültige – Klassentheorie jedes Volk in die „Eigenen“ und die „Fremden“. Die Klassenidentität stand über jeder anderen Form von Identität – auch der nationalen. Den in Rußland erstmalig geschaffenen staatlichen Strukturen einer nationalen Politik lag eben dieses Prinzip zugrunde. Für die in Petrograd-Leningrad lebenden Letten, Litauer und Esten bedeutete dieses Prinzip den Verlust ihrer ohnehin nicht gerade zahlreichen Vertreter der nationalen Intelligenz, die vorher die treibende Kraft der kulturellen Entwicklung gewesen waren.

Nachdem man den Bolševiki somit das Feld überlassen hatte, besaßen diese die besten Voraussetzungen für eine Manipulation der nationalen Minderheiten, und dies umso mehr, als deren Möglichkeiten, den Kontakt mit der Heimat aufrecht zu erhalten, äußerst gering waren. Erst 1934 wurden in Leningrad und Moskau Ausstellungen von Künstlern aus Estland, Lettland und Litauen zugelassen. Die sowjetischen Kritiker warfen den Künstlern vor allem Nationalismus und eine gewaltsame Verbreitung der patriarchalischen nationalen Eigenart („samobytnost“) vor.<sup>30</sup> Wahrscheinlich war der Erfolg der Sowjets bei der Bekämpfung dieser „patriarchalischen samobytnost“ – die ja nicht nur der Nivellierung der Klassen-, sondern auch der nationalen Unterschiede im Weg stand – in entscheidendem Maße von den Russischkenntnissen der Leningrader Letten, Litauer und Esten abhängig.

Natürlich gelang die Einführung der „neuen Spielregeln“ nicht auf Anhieb. Die Organisationen der estnischen, lettischen und litauischen Diaspora in Petrograd konnten auch noch 1918 mit Erlaubnis des

<sup>30</sup> Vgl. dazu E. Kronman, *Vystavka latvijšskogo iskusstva v Moskve* (Ausstellung lettischer Kunst in Moskau), in: *Iskusstvo* (1934), Nr. 5, S. 155-160.

Volkskommissariats für Handel und Industrie Literatur aus ihren Heimatländern einführen und sich so in ihrer Muttersprache über Neuigkeiten aus der Heimat informieren. Eine kurze Zeit lang erschien die estnische Sonderausgabe „Kodumaa Teated“ („Nachrichten aus der Heimat“), die im April 1918 von der „Eesti Päevaleht Peterburis“ („Estnische Tageszeitung Petersburgs“) abgelöst wurde. Lettische Katholiken konnten einige Ausgaben der Zeitung „Karūgs“ („Banner“) herausbringen. Bis zum Sommer 1918 war der Bund für die Selbstbestimmung Lettlands tätig, der offen Ideen der Selbstbestimmung propagierte.<sup>31</sup> Die bürgerlichen Schichten der nationalen Minderheiten konnten allerdings keine Unterstützung von Seiten der Sowjetmacht erwarten. Die estnischen Zeitungen „Vaba Eesti“ („Freies Estland“) und „Eesti päevaleht“ („Estnische Tageszeitung“) sowie die Zeitschrift „Brīva Latvija“ („Freies Lettland“) wurden im Sommer und Herbst 1918 eingestellt. Dem Leser standen jetzt stattdessen sowjetkonforme Publikationen zur Verfügung, so etwa die estnische Zeitung „Edasi“ („Vorwärts“) oder der lettische „Komunists“ („Kommunist“). Zum Frühjahr 1920 waren alle „bourgeois“ nationalen Gesellschaften geschlossen.<sup>32</sup>

Die Bolševiki beseitigten die alten Organisationen und gründeten neue. Die Sowjetmacht erkannte dabei die zentrale Rolle der Schule für die Ausbildung der „Schöpfer einer lichten Zukunft“. Deswegen gehörte die Ausbildung der Lehrer für die nationalen Schulen zu den dringendsten Anliegen der Bolševiki. Bereits im Mai 1918 eröffnete in Petrograd die Estnische Proletarische Universität, in der später das Estnische Pädagogische Institut aufging. Im selben Jahr wurden Kurse für Lehrer an estnischen Schulen eingerichtet. Zur Arbeit an acht lettischen Grund- und drei Mittelschulen wurden lettische Kommunisten herangezogen. Im Frühjahr 1918 richtete die litauische Abteilung des Volkskommissariats für Nationalitätenfragen in einigen Stadtteilen Petrograds Abendkurse für Erwachsene ein. Da die Sow-

<sup>31</sup> A.Š. Kolčanova, B.P. Šiferson, *Sovetskie organizacii Petrograda po rabote sredi nacional'nych menšinstv v 1918–1921 gg. Problemy i tendencii* (Sowjetische Organisationen für die nationalen Minderheiten in Petrograd in den Jahren 1918–1921. Probleme und Tendenzen), in: *Sovetskaja etnografija* (1990), Nr. 1, S. 36.

<sup>32</sup> T.M. Smirnova, *Partijnaja i sovetskaja pečat' na nacional'nych jazykach v Petrograde i Petrogradskoj gubernii v gody graždanskoj vojny* (Partei- und Sowjetpresse in den Sprachen der nationalen Minderheiten in der Stadt und dem Gouvernement Petrograd), in: *Obnovlenie: Mežnacional'nye otnošenija i perestrojka. Materialy naučno-praktičeskoj konferencii* (Erneuerung: Internationale Beziehungen und die Perestrojka. Materialien einer wissenschaftlich-praktischen Konferenz). Leningrad 1989, S. 173 f.

jetregierung ausschließlich auf eine ideologische Anpassung der nationalen Minderheiten abzielte, war sie vorerst bereit, ihre sprachlichen und kulturellen Eigenheiten hinzunehmen.

Als im Baltikum neue unabhängige Nationalstaaten entstanden, musste das Interesse des Sowjetstaates an den nationalen Minderheiten, die in seinen nordwestlichen Gebiete lebten, zunehmen. Auf der einen Seite waren Vertreter der Regierung, insbesondere der zuständigen Fachministerien, nicht geneigt, ihnen Vertrauen entgegenzubringen. Auf der anderen Seite wurden über die gesamten 1920er Jahre hinweg immer wieder Esten und Letten für Tätigkeiten in staatlichen Einrichtungen gesucht, so etwa in der Steuerverwaltung, der Grenzsicherung, im Geheimdienst (bis 1922 VČK, dann GPU und seit 1923 OGPU), in der sowjetischen Handelsflotte und in einzelnen Positionen des Volkskommissariats für Außenhandel. Den Vorzug gab man freilich nicht denjenigen, die während des Ersten Weltkriegs oder direkt nach Beendigung des Bürgerkriegs gekommen waren, sondern denen, die schon lange in Russland lebten.<sup>33</sup> Dass das Interesse der Esten und Letten an ihrer ethnischen Heimat auch in den Jahren der Neuen Ökonomischen Politik nicht nachließ, bezeugt die ständige Nachfrage nach der estnischen Krone und dem lettischen Lat an der Petrograder/Leningrader Börse.

Infolge der Friedensschlüsse Sowjetrusslands mit Estland, Lettland und Litauen stellte sich in den 1920er Jahren das Problem der Optanten. Jeder Bürger Russlands, der das 18. Lebensjahr erreicht hatte, erhielt das Recht, auf die russische Staatsbürgerschaft zu verzichten und in seine ethnische Heimat zurückzukehren, sofern er oder seine Eltern zu Beginn des Ersten Weltkriegs Mitglied einer Stadt-, Dorf- oder Standesgemeinde war, die nun zu Lettland, Litauen oder Estland gehörte. Es erforderte einen gewissen Mut, diese sich unerwartet bietende Möglichkeit zu ergreifen und in die Heimat zurück-

<sup>33</sup> Im Zollamt Jamburg, das zum Petrograder Zollkreis gehörte, waren Anfang der 1920er Jahren 50% Esten tätig, die vorher hauptsächlich in Petersburg-Petrograd oder in Sibirien, nicht aber in Jamburg oder Umgebung gelebt hatten. Einzelne Posten waren ausschließlich mit Esten besetzt. – Leningradskij oblastnoj gosudarstvennyj archiv v g. Vyborge (Staatsarchiv des Leningrader Gebiets in Vyborg) (LOGAV), f. R-3441, op. 2, d. 1, ll. 2, 24, 48, 215 u. 314. Die Führungskräfte in den Zollämtern wechselten häufig, da hier z.B. die Vertreter der nationalen Abteilung der Komintern (genauer der Abteilung für internationale Beziehungen der IKKI – der Bauernaufstände in Japan) eine Art Praktikum absolvierten (Ebenda, l. 527; op. 3, d. 3, l. 39). Viele Esten hatten auch Posten beim Zoll inne, die anscheinend eine Art „Vatererbe“ („votčina“) der Roten Finnen darstellten, so etwa im Fall von Karl Tennis, dem Leiter der Zollbehörde von Beloostrov (Ebenda, f. R-3445, op. 3, d. 10, l. 18).

zukehren oder sie erstmals zu betreten. Längst nicht alle entschlossen sich dazu, eine unsichere Gegenwart gegen eine ungewisse Zukunft einzutauschen. In Sowjetrußland hatten Optanten die sofortige Entlassung aus dem Dienst zu erwarten.<sup>34</sup> Wenn man bedenkt, dass sich die Abreiseformalitäten häufig in die Länge zogen, konnte die Entscheidung, das Land zu verlassen, eine erhebliche Verschlechterung der finanziellen Situation des Ausreisewilligen bedeuten, zumal im Land Arbeitslosigkeit herrschte und eine garantierte Lebensmittelversorgung abgeschafft worden war. Als Kommunist setzte ein Optant seine Parteizugehörigkeit und damit Wohlstand und Karriere aufs Spiel. Nur wenige erklärten sich offenbar zu diesem Risiko bereit. Jedenfalls finden sich in der Parteikontrollkommission des Gouvernements Petrograd nicht viele Personalakten kommunistischer Optanten. Sicher gab es außer der Karriere noch andere Gründe zu bleiben. Die Angst vor dem Unbekannten oder davor, als Kommunist in der ethnischen Heimat vielleicht verfolgt zu werden, mag so manche Entscheidung beeinflusst haben. Dagegen bedeutete der Entschluss, in Sowjetrußland zu bleiben, nicht den Verlust der nationalen Identität. Noch war es, wenn auch eingeschränkt, möglich, sich mit einer Gruppe von Gleichen zu identifizieren.

Am schwersten hatten es die Geistlichen. Sie mussten sich entscheiden, ob sie bei ihrer Gemeinde in der UdSSR bleiben oder in ihre Heimat zurückkehren wollten. Im März 1924 verweigerten die sowjetischen Behörden dem „einzigsten [katholischen] Geistlichen lettischer Nationalität von Leningrad und ganz Rußland“, B. Sloskāns, eine Verlängerung der Aufenthaltsbewilligung, solange er Optant blieb. Der Geistliche entschied sich für den Dienst an Gott und der Gemeinde und verzichtete auf die lettische Staatsangehörigkeit.<sup>35</sup> Seine Wahl wird umso bedeutungsvoller, wenn man die antireligiöse Politik des kommunistischen Staates bedenkt. Wer sich um die geistigen Bedürfnisse seiner Landsleute und Gemeindemitglieder kümmern und die wesentlichen Elemente der nationalreligiösen Kultur bewahren wollte, ging nicht selten ein Risiko ein. 1926/27 gab es in Leningrad über einige Monate hinweg ein illegales Priesterseminar, an dem A.P.

<sup>34</sup> Vgl. beispielsweise den Fall von Jan Berzin, der 1922 als Optant entlassen wurde. Interessanterweise verhinderte in diesem Fall die Tatsache, dass Berzin vorher in einer bürgerlichen Familie in Lettland gelebt hatte, nicht dessen Einstellung bei der Zolldirektion. – LOGAY, f. R-3441, op. 3, d. 75, ll. 1-3.

<sup>35</sup> M.V. Škarovskij, N.J. Čerepenina, A.K. Šiker, *Rimsko-katoličeskaja cerkov' na Severo-Zapade Rossii v 1917–1945 gg.* (Die römisch-katholische Kirche im Nordwesten Rußlands von 1917 bis 1945). S.-Peterburg 1998, S. 26.

Proncketis Litauisch unterrichtete. Es kam zu sofortigen Verhaftungen.<sup>36</sup>

Dennoch nutzten zahlreiche Esten, Letten und Litauer die Möglichkeit zur Ausreise. Da die Listen der Optanten im Zentralen Staatsarchiv von St. Petersburg aufbewahrt werden und für die Forschung heute nach wie vor unzugänglich sind, können Aussagen über ihre Zahl nur mit Hilfe indirekter Quellen gemacht werden, beispielsweise über einen Vergleich der Bevölkerungszahlen der ethnischen Minderheiten in Petrograd zwischen 1920 und 1923 (vgl. Tabelle auf S. 226).

Die Möglichkeit, Sowjetrussland als Optant zu verlassen, hatte ein Kuriosum zur Folge. In die neuen Ostseestaaten zog es nämlich nicht nur Vertreter der Titularnationen – Letten, Litauer und Esten –, sondern auch Russen, Juden und Angehörige anderer Nationalitäten. Wenn sie ihre Zugehörigkeit zu einer Stadt-, Dorf- oder Standesgemeinde auf dem Gebiet der ehemaligen Ostseeprovinzen nachweisen konnten, war ihre Ausreise aus Russland legal. Paradoxe Weise beherrschten die so unerwartet zu einer Heimat Gekommenen häufig nicht die Sprache dieser „Heimat“, kannten die „heimatlichen Gebräuche und Traditionen“ nicht und besaßen außer einer anderen Nationalität auch noch eine andere Religion. Diese „unehelichen Kinder“ des Optionsverfahrens identifizierten sich eine Zeitlang mit der Urbevölkerung des Baltikums, da sie darin die einzige Möglichkeit sahen, eine ihnen verhasste Gesellschaft zu verlassen oder einfach zu überleben.

Für die in Petrograd-Leningrad verbliebenen Letten, Litauer und Esten schienen die 1920er Jahre im Hinblick auf ihre kulturelle Identität eine Zeit der relativen Liberalität bereitzuhalten. Die staatliche Nationalitätenpolitik war geprägt von Begriffen wie „Verwurzelung“ („korenizacija“) oder „Nationalisierung“ der Kultur, womit nichts anderes als die Förderung der proletarisch-nationalen Kultur gemeint war.

Von der Mitte der 1920er bis zur Mitte der 1930er Jahre stieg die Zahl der nationalen Schulen in Leningrad, und bis zum Beginn der 1930er Jahre wurde der Unterricht an den estnischen und lettischen Schulen vollständig in der Muttersprache der Schüler abgehalten. An estnischen und lettischen pädagogischen Ingenieursschulen wurden Fachleute ausgebildet. Seit Mitte der 1920er Jahre besaß die Pädagogische Alexander Herzen-Hochschule estnische und lettische

<sup>36</sup> LOGAV, f. R-3441, op. 3, d. 75, ll. 30, 235.

Abteilungen und die Leningrader staatliche Universität estnische und lettische Arbeiterfakultäten („rabfaki“).<sup>37</sup>

Außer der gewohnten Zeitung „Edasi“ mit einer Auflage von 5400 Exemplaren standen den Leningrader Esten jetzt auch die Zeitungen „Säde“ („Funke“) sowie die Zeitschriften „Klassi Võitlus“ („Klassenkampf“) und „Oras“ („Saat“) zur Verfügung. Es gab die beiden estnischen Verlage „Külvaja“ („Sämann“) und den Estnischen Genossenschaftsverlag. Als letzterer 1926 aus wirtschaftlichen Gründen schließen musste, waren die Behörden allerdings nicht bereit, ihm zu helfen.<sup>38</sup> Die Stadt zählte einige estnische und lettische Bibliotheken, die zu Klubs gehörten, außerdem gab es Abteilungen für nationalsprachliche Literatur in Fabrikbibliotheken, an Schulen mit nationalen Minderheiten, an technischen Schulen und anderen Lehrinrichtungen. Die größten Buchbestände besaßen die Bibliotheken der nationalen „Häuser für Bildung und Aufklärung“ („nacional'nye doma prosvěščenija“). Trotzdem ergab eine Bestandsaufnahme von 1926, dass Bücher in nationalen Sprachen nur den kleineren Teil des Gesamtbuchbestandes ausmachten: Das estnische Haus der Bildung und Aufklärung besaß 3589 (37%) estnische Bücher, das litauische 690 (33%) und das lettische 2448 (29%) sowie ein „gesondertes Regal für die Lettgaller“.<sup>39</sup> Den größten Teil stellten wohl dennoch politische Werke. Jedenfalls waren im litauischen Haus für Bildung und Aufklärung unter den 690 Büchern in litauischer Sprache nur 250 der Belletristik zuzurechnen. Anfang der 1920er Jahre eröffneten in Petrograd ein estnisches und ein lettisches Agitproptheater, die Mitte der 1920er Jahre in Theaterkreise der entsprechenden Bildungshäuser umgewandelt wurden.

Wenn diese Bildungsmaßnahmen auch vorwiegend politischer Art waren, so halfen sie dennoch der Mehrheit der Esten und Letten, ihre Muttersprache zu bewahren. Während der Volkszählung von 1926 gaben mehr als 68% der Esten und über 63% der Letten in Leningrad an, des Estnischen bzw. Lettischen mächtig zu sein.<sup>40</sup> Die Entwicklung

<sup>37</sup> Ausführlicher dazu vgl. Smirnova, Teatry (wie Anm. 21), S. 15 ff.

<sup>38</sup> Central'nyj gosudarstvennyj archiv istoriko-političeskich dokumentov Sankt-Peterburga (Zentrales Staatsarchiv für historisch-politische Dokumente) (CGA IPD SPb), f. 9, op. 1, d. 2603, l. 87-87 ob.

<sup>39</sup> T.M. Smirnova, Nacional'nye biblioteki v Leningrade. 1918–1930-e gody (Nationalbibliotheken in Leningrad. Von 1918 bis zu den 1930er Jahren), in: Klio (1998), Nr. 3 (6), S. 237.

<sup>40</sup> My živem na odnoj zemle: Naselenie Peterburga i Leningradskoj oblasti (Wir leben in derselben Welt: Die Bevölkerung von Petersburg und dem Leningrader Gebiet). S.-Peterburg 1992, S. 53.

der nationalen Kultur wurde jedoch ideologisch überfrachtet, was die nationale Identität selbst verwässerte und der kulturellen Identität Einseitigkeit verlieh. Für viele Vertreter des estnischen, lettischen und litauischen Volks in Petrograd-Leningrad war der Kontakt zur Heimat oder zu Landsleuten bereits in den 1920er Jahren unmöglich oder mit extremen Schwierigkeiten verbunden. Als 1928 aus der estnischen Hauptstadt der Vorschlag an Russland kam, Vertreter der Leningrader Esten zu einer in Tallinn stattfindenden Konferenz estnischer Kulturorganisationen im Ausland zu entsenden, antwortete Moskau mit Ausflüchten, die die erwarteten Kontakte schließlich ausbleiben ließen.<sup>41</sup> Literatur aus dem Ausland wurde von den Zensoren der Hauptverwaltung für Angelegenheiten der Literatur und der Verlage („glavlit“) geprüft. Bereits die bruchstückhaften Kenntnisse, die wir von der Arbeit der Zensur besitzen, sind sehr aufschlussreich. Im Juli 1926 wurden 84 Ausgaben verschiedener estnischer Periodika nach Leningrad eingeführt, von denen lediglich 44 (52,4%) ihre Leser erreichten. Weniger hatten die lettischen Leser zu leiden: Von 60 Heften schafften 11 (18,3%) nicht die Hürde der Zensur.<sup>42</sup> Die in Leningrad erscheinende Presse nährte indessen Jahr für Jahr die Hoffnungen auf revolutionäre Umstürze in Estland, Lettland und Litauen. Der Leser sollte so im Glauben an eine Überwindung der Isolation, in der sich vor allem die estnische, lettische und litauische Diasporagemeinde in der UdSSR befanden, bestärkt werden. Die Autoren legten dabei bisweilen einen Übereifer an den Tag, der sogar das Missfallen der Komintern erregte.<sup>43</sup>

Die Komintern hatte einen großen Anteil an der Herausbildung eines einseitigen Nationalbewusstseins der nationalen Minderheiten. Die Hochphase der revolutionär gesinnten Kommunisten, die eine Sowjetisierung der ehemaligen Ostseeprovinzen anstrebten, war zwar gegen Mitte der 1920er Jahre vorbei. Noch 1923 riefen Kundgebungen, die vor dem Gebäude des estnischen Konsulats in Petrograd nach der Ermordung des Kommunisten J. Kreuks in Estland stattfanden,

<sup>41</sup> Sitzungsprotokoll Nr. 4 des Polnisch-baltischen Ländersekretariats des IKKI vom 17. Mai 1928. – Rossijskij gosudarstvennyj archiv social'no-političeskoj istorii (Russisches Staatsarchiv zur sozial-politischen Geschichte) (RGASPI), f. 495, op. 61, d. 13, l. 315.

<sup>42</sup> CGA IPD SPb, f. 9, op. 1, d. 2603, l. 65. Hier sind die unterschiedlichen Beziehungen der UdSSR zu Lettland und Estland zu berücksichtigen. Während sich das Verhältnis zwischen Riga und Moskau eher positiv entwickelte, sah die Sowjetunion in Estland einen Bündnispartner ihres osteuropäischen Erzfeindes Polen.

<sup>43</sup> Sitzungsprotokoll Nr. 1 des Polnisch-baltischen Ländersekretariats vom 5. Januar 1934. – RGASPI, f. 495, op. 61, d. 86, l. 3.

einen Sturm der Empörung hervor, der praktisch die gesamte estnische Gemeinde ergriff.<sup>44</sup> Wenige Jahre später äußerten sich die Aktivitäten der lettischen und estnischen Gemeinde vor allem in Spendensammlungen für die Genossenschaften in der ethnischen Heimat, in der Unterstützung politischer Gefangener oder im Bau des Panzers „Lettischer Schütze“.<sup>45</sup>

Die erwartete Wiedervereinigung mit Estland, Lettland und Litauen blieb aus. Hinzu kam, dass sich die Akzente der sowjetischen Nationalitätenpolitik in der Mitte der 1930er Jahre erheblich verschoben. Die neuen Tendenzen waren bereits Anfang der 1930er Jahre zu spüren, als der Staat erneut zum Angriff auf die religiösen Konfessionen blies. Seit der Mitte der 1930er Jahre führte die Leningrader Presse eine Kampagne gegen „apolitische“ und „nationalistische“ Theaterstücke, wozu die gesamte Theaterkunst vor 1917 und einige wenige Stücke zeitgenössischer Autoren zählten, die hauptsächlich in Estland, Lettland oder Litauen lebten. In den Bibliotheken der nationalen Minderheiten wurden Überprüfungen durchgeführt, die die Beschlagnahme der „verbotenen Bücher“ zur Folge hatten. Seit 1935 kam es zur Schließung der nationalen Häuser für Bildung und Aufklärung und ihrer Bibliotheken.

Die Tragödie der nationalen Minderheiten war 1937 an ihrem Schlusspunkt angelangt, als das Gebietskomitee der Partei sein Projekt „über die nationalen Schulen und anderen kulturellen Bildungseinrichtungen“ präsentierte. Das Dokument befand die „Existenz besonderer nationaler Schulen“ für „schädlich“ und schlug die Auflösung der lettischen pädagogischen Hochschule, des finnisch-estnischen Technikums, der Zeitung „Edasi“, der estnischen Ausgabe der Zeitschrift „Kommunismi Teel“ („Auf dem Weg des Kommunismus“) sowie der Schauspielhäuser und Wanderbühnen der estnischen, lettischen und anderer nationaler Minderheiten vor.<sup>46</sup> Die Beseitigung von

<sup>44</sup> Als es bei den Kundgebungen zu Ausschreitungen kam, wurden diese am 4. April 1923 zum Untersuchungsgegenstand auf einer Sondersitzung des Petrograder Gouvernementskomitees der RKP. Der Redakteur der Zeitung „Edasi“ wurde auf die „Unzulässigkeit von Meldungen“ hingewiesen, „die beinahe die Zerstörung des estnischen Konsulats“ nach sich gezogen hätten. Außerdem wurde eine Meldung in den Lokalzeitungen gestattet, wonach „Maßnahmen zur Ermittlung gegen die Schuldigen eingeleitet“ worden seien und diese „zur Verantwortung gezogen“ würden. – CGA IPD SPb, f. 16, op. 1, d. 99, l. 58.

<sup>45</sup> Sitzungsprotokoll Nr. 6 des Sekretariats des Gebietskomitees der Allrussischen kommunistischen Partei vom 24. Dezember 1927. – CGA IPD SPb, f. 24, op. 1, d. 28, l. 94.

<sup>46</sup> Tragedija nacional'nych menšinstv Leningrada (Die Tragödie der nationalen Minderheiten in Leningrad), hrsg. v. T.M. Smirnova, in: Istorija Peterburga (2002), Nr. 15, S. 88 f.

Organisationen der nationalen Minderheiten ging nicht allein auf die Initiative des Leningrader Gebietes zurück, sondern folgte einem Beschluss des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolševiki) (CK VKP [b]) über die Schulen, Rayons und Dorfsowjets der nationalen Minderheiten.

Eine solche Wende in der Nationalitätenpolitik der Sowjetunion kam für viele Bürger überraschend, umso mehr, als die neue Verfassung vom 5. Dezember 1936 von der Regierung als Schritt in Richtung einer verstärkten und weiterentwickelten Demokratie präsentiert worden war. Tatsächlich beschränkten sich die Repressionen nicht auf die Einrichtungen der nationalen Minderheiten, sondern erstreckten sich auch auf die Menschen selbst – Vertreter der Intelligenz und der Geistlichkeit, Arbeiter und Mitglieder von Kirchengemeinden. Am 31. Januar 1938 gestattete das Politbüro des CK der VKP (b) dem Volkskommissariat für innere Angelegenheiten (NKVD) die Durchführung einer Operation zur Zerschlagung der „Spionage- und Sabotagekontingente“, die sich gegen Vertreter verschiedener Nationalitäten, unter anderem auch gegen Letten und Esten, richtete. In Leningrad führte der örtliche Leiter des NKVD, M.I. Litvin, im Sommer desselben Jahres eine Kampagne gegen „konterrevolutionäre nationalistische Elemente“. Daraufhin wurden in der Stadt und im Gebiet Leningrad 6578 „Mitglieder antisowjetischer, nationalistischer, aufständischer, sabotierender und spionierender Organisationen“, darunter 2750 Esten, verhaftet.<sup>47</sup>

Es ist hier nicht der Ort, die Gründe für diese Wende in der Nationalitätenpolitik des Staates zu untersuchen. Zweifellos gab es eine ganze Reihe von Gründen. Wahrscheinlich war einer von ihnen die Anfang der 1930er Jahre überall im Staat einsetzende „Unifizierung“, mit der die Existenz nationaler Unterschiede nicht vereinbar war. Die nationale Identität mit dem ihr innewohnenden Gegensatz zwischen „Eigenem und Fremdem“ musste eine Gefahr in den Augen der Regierung darstellen, die in allem „Fremden“ immer nur den Feind sah. Die Nivellierung der Bürger in Bezug auf ihre nationale Zugehörigkeit führte zu einem faktischen Verlust ihrer Identität, so auch im Fall der Leningrader Letten, Litauer und Esten. Gleichwohl blieb die Angabe der nationalen Zugehörigkeit in Fragebögen und Pässen bestehen. Dieses mehr oder weniger einzige offiziell zugelasse-

---

<sup>47</sup> V.I. Berežkov, *Piterskie prokuratory* (Petersburger Statthalter). S.-Peterburg 1998, S. 169.

ne Identitätsmerkmal wurde allerdings nicht selten zum Anlass menschlicher Tragödien.

Zusammenfassend lässt sich feststellen: Von Beginn an eine multiethnische Stadt, förderte Petersburg in den verschiedenen Epochen seiner Geschichte mal stärker Prozesse einer Anpassung der nationalen Minderheiten, mal stärker Prozesse einer Herausbildung nationaler Identität. Die geringe Größe der estnischen, lettischen und litauischen Diasporagemeinden führte zunächst nicht, wie man hätte annehmen können, zu einer besonderen Abgeschlossenheit dieser Gruppen. Der Aufsatz untersucht die Gründe für die Anpassung der estnischen, lettischen und litauischen Minderheiten in Petersburg. Die wesentlichen identitätsbildenden Prozesse fanden am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts statt. Der Erste Weltkrieg und die Revolution von 1917 führten zu einem radikalen Stimmungswechsel unter den nationalen Minderheiten und machten sie empfänglicher für den Gedanken zur Bildung eines Nationalstaates. Unter den Bolševiki wurde die Klassenzugehörigkeit wichtiger als die nationale Zugehörigkeit. Die Friedensverträge Sowjetrusslands mit Estland, Lettland und Litauen hatten eine massive Ausreise der Optanten und somit eine merkliche Verkleinerung der lettischen, litauischen und estnischen Diasporagemeinden in Petrograd zur Folge. Die Zurückgebliebenen wurden Opfer der Manipulation der sowjetischen Nationalitätenpolitik. Ende der 1930er Jahre führte die Willkürregierung der UdSSR zu einem faktischen Verlust nationaler Identität bei den Diasporagemeinden in der Stadt an der Neva.

Aus dem Russischen übersetzt von Corinna Löffler, Hamburg

